

Die Kirchen und '68

– Einführung –

„1968“ – ein Thema der religions- und kirchengeschichtlichen Forschung?

Claudia Lepp

Tausende von jungen Menschen gingen in den sechziger Jahren in der Bundesrepublik auf die Straße. Sie protestierten gegen den Vietnamkrieg, die starren gesellschaftlichen Strukturen, die immer noch defizitäre Aufarbeitung des Nationalsozialismus sowie eine rigide Sexualmoral. Unter der Chiffre „68“/„68er“ fanden sie sowie der von ihnen verkörperte antiautoritäre Protest inzwischen Eingang in die Geschichtsbücher.

Doch bis heute sind die historischen Ereignisse von damals und noch mehr ihre Bedeutung und Folgewirkungen Gegenstand heftiger Deutungskämpfe: Handelte es sich um eine Revolution oder lediglich um einen Reformimpuls unter anderen? War die Studentenrevolte notwendig für den Übergang in die moderne Gesellschaft? Oder trägt die „68er“-Generation die Verantwortung für Werteverlust, Kindermangel und Elitenfeindlichkeit?

Auch bei einem Blick in den Osten Deutschlands sind eindeutige Befunde schwierig. Wie verhält es sich mit den „Ost-68ern“, gibt es sie überhaupt und wenn ja, was eint sie? Etwa der Wunsch nach Veränderung der real existierenden Sozialismen im Osten? Oder die Schockerfahrung des gewaltsam niedergeschlagenen Prager Frühlings? Was verbindet sie mit den „West-68ern“? Etwa die Fixierung auf die Eltern-Generation? Oder der Protest gegen den Vietnam-

Krieg? War es die Kapitalismus-, Modernitäts- und Institutionen-
kritik oder die Mischung aus Weltverbesserung und Aufsässigkeit?
Welche (asymmetrischen) Wechselwirkungen fanden zwischen ihnen
statt?

Pünktlich zum vierzigsten „Dienstjubiläum einer Revolte“¹
schwillt die Veröffentlichungsflut insbesondere zum westlichen
globalen Großereignis Jugend- und Studentenbewegung erneut an².
Unter den bislang erschienenen Büchern finden sich noch immer
viele, die der Ereignis- und Erinnerungsliteratur zuzurechnen sind.
Mit der vor mehr als zehn Jahren einsetzenden Historisierung von
„1968“ hat die Thematik inzwischen allerdings auch ihren festen
Platz innerhalb eines zeitgeschichtlichen Forschungsgebiets gefun-
den, das die sechziger Jahre global als eine Periode historischen und
sozialen Wandels begreift. Denn längst ist in der Forschung „1968“
als unscharfe Formel erkannt und deshalb in den Kontext der „lan-
gen“ 1960er Jahre zwischen 1958 und 1974 eingeordnet worden³.
„68“ wird somit als Teil eines vielgestaltigen Umbruchs in der west-
lichen Welt gesehen. Inzwischen kann es als widerlegt gelten, dass es
erst die protestierenden Studenten gewesen seien, die eine Aus-
einandersetzung mit den Verbrechen des nationalsozialistischen
Regimes initiiert hätten. Das Gleiche gilt für die Annahme, dass
während der sechziger Jahre in der Bundesrepublik ein Mangel an
Reformwillen geherrscht habe. Weniger die Außerparlamentarische
Opposition als die vielen Angehörigen der reformwilligen „45er“-
Generation, aber auch die vermeintlich unpolitische Jugendkultur⁴
bewirkten die Liberalisierung der sechziger und frühen siebziger
Jahre.

¹ *Schneider*, Franz (Hg.): Dienstjubiläum einer Revolte: „1968“ und 25 Jahre.
München ²1993.

² Vgl. u. a. *Frei*, Norbert: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest. München
2008.

³ Vgl. u. a. *Hodenberg*, Christina von / *Siegfried*, Detlef (Hg.): Wo „1968“ liegt.
Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen 2006.

⁴ Vgl. *Siegfried*, Detlef: Time is on my Side. Konsum und Politik in der
westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre (Hamburger Beiträge zur Sozial-
und Zeitgeschichte 41). Hamburg 2006.

Religions- und kirchengeschichtliche Forschungen zur deutschen Entwicklung in den sechziger und siebziger Jahren liegen bislang nur vereinzelt vor. Die insgesamt wenigen Arbeiten finden sich stärker auf Seiten der Katholizismus- als auf Seiten der Protestantismusforschung. Letztere konzentrierte sich stark auf die Erforschung der 1940er und 50er Jahre; nur im Bereich der Ost- und Deutschlandpolitik sowie zu den Kirchen in der DDR liegen auch zeitlich weiterführende Studien vor. In den letzten acht Jahren sind allerdings einige Aufsätze⁵ und zwei Tagungsbände⁶ erschienen, die sich mit den „Aufbrüchen“ und „Umbrüchen“ im deutschen Protestantismus der 1960er und 70er Jahre beschäftigen.⁷ Wird die Revolte von „68“ in all diesen Arbeiten in die Reformära der „langen 1960er Jahre“ eingeordnet, so fokussiert ein pünktlich zum Jubiläum angekündigter Tagungsband zumindest im Titel den Wandel erneut auf

⁵ *Greschat*, Martin: Kontinuität und Krisen. Der deutsche Protestantismus in den 60er Jahren. In: Mitteilungen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte 18, 1999, 8–19; *Ders.*: „Mehr Wahrheit in der Politik!“ Das Tübinger Memorandum von 1961. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 48, 2000, 491–513; *Ders.*: Protestantismus und Evangelische Kirche in den 60er Jahren. In: *Schildt*, Axel / *Siegfried*, Detlef / *Lammers*, Karl Christian (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 37). Hamburg 2000, 544–581; *Ringshausen*, Gerhard: Die Kirchen – herausgefordert durch den Wandel in den sechziger Jahren. In: *Faulstich*, Werner (Hg.): Die Kultur der sechziger Jahre (Kulturgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts). München 2003, 31–48; *Ders.*: Religion in den sechziger Jahren: Schnüchtele, Engagement und Desinteresse. In: *Faulstich*, Werner (Hg.): Die Kultur der sechziger Jahre (Kulturgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts). München 2004, 19–36. Vgl. auch den Bericht zum Workshop „Die 68er: Kirchen, Christentum, Gesellschaft“ von Klaus Fitschen in den MKiZ 1, 2007, 155–157.

⁶ *Hermle*, Siegfried / *Lepp*, Claudia / *Oelke*, Harry (Hg.): Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren (AKiZ B 47). Göttingen 2007; *Ehmer*, Hermann / *Lächele*, Rainer / *Thierfelder*, Jörg (Hg.): Zwischen Reform und Revolution. Evangelische Kirche in Württemberg in den sechziger Jahren (Edition Gemeindeblatt). Stuttgart 2007.

⁷ Weitere Titel finden sich in diesem Heft in der Bibliographie von Mirjam Loos.

das Jahr „68“⁸. Aber war „68“ wirklich ein Impuls für Theologie und Kirche, war es gar eine religions- und kirchengeschichtliche Zäsur?

Dies führt zurück zu der Frage, in welchem Zusammenhang die Ideen und Ereignisse des Jahres „68“ zur kirchlichen Entwicklung stehen. Eine Spur legt ein von Theodor Ebert und Hans-Jürgen Benedict im Jahr 1968 herausgegebener Band, der diesen Zusammenhang bereits im Titel formuliert: „Macht von unten. Bürgerrechtsbewegung, außerparlamentarische Opposition und Kirchenreform“. In dem Buch denken Theologen und Politologen über gesellschaftliche Veränderungen in der Bundesrepublik auf der Grundlage von Martin Luther Kings Programm einer Organisierung der „Macht von unten“ nach. „Es ist der Versuch, für eine moderne Industriegesellschaft die Revolution neu zu definieren in ihren Zielen und Methoden, in ihren Trägern und in ihrer Dauer“, wie es in der Einleitung heißt⁹. Angesichts der antirevolutionären Festlegung von evangelischer Theologie und Kirche seit Friedrich Julius Stahl war allein diese Absichtserklärung bereits revolutionär. Durch den Begriff der *Kirchenreform* wurde der revolutionäre Anspruch allerdings zumindest in Bezug auf die Kirche gleich wieder reduziert. Wurden die Ideen von „68“ bei ihrem Transfer in den kirchlichen Raum gleichsam abgeschwächt und „verbürgerlicht“? Als Forschungsaufgabe ließe sich formulieren, den Zusammenhang zwischen den Kernanliegen und Aktionsformen der „68er“ und den strukturellen Veränderungen in den Kirchen während der sechziger und siebziger Jahre zu ermitteln. Stichworte wären hier „Demokratisierung“ und „Enthierarchisierung“ der Institution Kirche, aber auch Hinwendung zur „Empirie“ und „Praxisbezug“. Oder kamen

⁸ Der Band mit den Beiträgen der Tagung „1968 und die Kirchen – Umbruch, Aufbruch, Durchbruch“ vom 27. bis 29.3.2007 im Landeskirchenamt Bielefeld, wird im Sommer 2008 erscheinen. – WDR 5 sendet im März und April 2008 jeweils sonntags in der Sendung „Diesseits von Eden – die Welt der Religionen“ eine Serie über das Jahr 1968 und die Kirche.

⁹ Ebert, Theodor / Benedict, Hans-Jürgen (Hg.): Macht von unten. Bürgerrechtsbewegung, außerparlamentarische Opposition und Kirchenreform. Hamburg 1968, 6.

hier vielmehr ältere Anstöße sowie schon länger wirkende Impulse aus der Ökumene zum Tragen? Brachte „68“ einen erkennbaren Schub in einer sich bereits in Gang befindlichen Entwicklung?

Dass die Ereignisse des Jahres 1968 in der zeitgenössischen Wahrnehmung auch Auswirkungen auf die Kirchen zeitigten, macht eine einleitende Bemerkung von Oberkirchenrat Gottfried Niemeier im Kirchlichen Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland des Jahres 1968 – erschienen 1970 – deutlich: „Die Welt, in der wir leben, befindet sich in einem Prozeß stürmischer, weitreichender und tiefgreifender Wandlungen. [...] Kritische Anfragen rütteln an den Fundamenten, die unser Leben bisher getragen haben. Die Kirche in allen ihren Lebens- und Erscheinungsformen ist davon nicht ausgenommen. Nachdem sie lange im Windschutz einer christlichen Umwelt gelebt hat, [...] sieht sie sich nun dem Sturm mannigfacher und massiver Kritik von außen und von innen ausgesetzt, die nichts ausspart und sich gleicherweise gegen die Kirche überhaupt und gegen ihre Gestalt, Ordnungen und Einrichtungen richtet. Das Schiff der Kirche befindet sich keinesfalls und keineswegs mehr auf ruhiger, sicherer Fahrt, sondern ist Stürmen und Fluten ausgesetzt, die sie auf harte Zerreißproben stellen. [...] So steht die evangelische Kirche in Deutschland in einer Krisensituation vor neuen schweren Aufgaben. Deshalb kann die Chronik des Jahres 1968 kein stolzer Erfolgs- sondern nur ein nüchterner Lagebericht sein und weniger von Ergebnissen als von Bemühungen, mehr von Schwierigkeiten als von Leistungen, weniger von Erfolgen als von Anfechtungen berichten.“¹⁰ Das Jahr 1968 wurde hier als explosiver Ausbruch eines in seinem Ergebnis noch nicht absehbaren Wandlungsprozesses gedeutet, der die kirchlichen Zeitgenossen stark verunsicherte. Auch die zeitgenössischen innerkirchlichen Deutungsmuster der Ereignisse von 1968 harren noch ihrer Erforschung.

Sucht man nach den „'68ern“ in der Kirche, so fällt der Blick schnell auf die Evangelischen Studentengemeinden und die Evangelische Jugend, deren hoher Politisierungsgrad in diesen Jahren offen-

¹⁰ Niemeier, Gottfried: Kirchliche Zeitgeschichte 1968. I. Die Evangelischen Kirche in Deutschland. In: KJ 95, 1968, 1–3, 1, 3.

kundig war. Besonders augenfällig werden die Entwicklungen in den westdeutschen Studentengemeinden im Spiegel der Begegnungen mit ihren ostdeutschen Kommilitonen. Denn die starke Linkspolitisierung der Repräsentanten der Evangelischen Studentengemeinden in Deutschland und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Deutschlands sowie auch vieler westdeutscher Studentengemeinden führte die gesamtdeutsche Begegnungsarbeit im evangelischen Jugend- und Studentenbereich in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre in die Krise.¹¹ Auf der Leitungsebene sah man hingegen die Krisenursache im unpolitischen Verhalten und in der anhaltenden Westorientierung der meisten ostdeutschen Gemeinden. Nach westdeutscher Diagnose standen sich Experimentierfreude, Optimismus, politischer und kirchlicher Veränderungswille auf westlicher Seite und politische Resignation, engere Kirchenbindung sowie traditionellere Frömmigkeit auf östlicher Seite gegenüber. Damit zeigten die westdeutschen Vertreter mehr Realitätssinn bei der Beschreibung der Symptome der Entfremdung in den kirchenpolitischen und politischen Positionen sowie in den Frömmigkeitsformen als bei der Suche nach ihren Ursachen. Denn diese lagen in den völlig unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Spielräumen für christliche Studenten- und Jugendarbeit und christlich motiviertes politisches Engagement im liberal-demokratischen westdeutschen Verfassungsstaat und seiner zunehmend pluralen Gesellschaft einerseits und dem Weltanschauungsstaat der DDR mit seinem totalitären Steuerungs- und Kontrollanspruch, der keinen Raum für lustvolle Rebellion ließ, andererseits. Die politisch-kulturelle und theologische Entfremdung sowie die unterschiedliche Organisationsstruktur der Jungen Gemeinde und der Studentengemeinden in beiden deutschen Staaten wurden insbesondere dort zu einem wachsenden Problem, wo die partnerschaftlichen Beziehungen konkretisiert wurden: bei den Partnertreffen. Das Interesse unter den westdeutschen Studenten und Jugendlichen an den Tref-

¹¹ Vgl. hierzu *Lepp, Claudia*: Tabu der Einheit? Die Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und die deutsche Teilung 1945–1969 (AKiZ B 42). Göttingen 2005, 762–780.

fen ging vorübergehend zurück. Gerade die politisch Engagierten unter ihnen verloren ihre ostdeutschen Partnergemeinden zeitweise aus dem Blickfeld und konzentrierten sich im Zuge der Studentebewegung stärker auf neomarxistische Theorien und entwicklungspolitische Fragestellungen. Bei den noch stattfindenden Begegnungen trafen die Gegensätze zum Teil frontal aufeinander. So brachten Begegnungsteilnehmer aus der DDR nur wenig Verständnis für die Ereignisse an den westdeutschen Hochschulen und die Radikalisierung der studentischen Linken auf; zum Teil verurteilten sie diese als Missbrauch von Freiheit. In den Arbeitsgruppen und Diskussionen prallten die sozialistischen Theoriegebäude bundesdeutscher Teilnehmer mit den negativen existenziellen Erfahrungen von DDR-Teilnehmern im real existierenden Sozialismus aufeinander. Denn während man sich auf den Leitungsebenen der evangelischen Studenten- und Jugendarbeit im Kontext der prosozialistischen Option des christlichen Studentenweltbundes seit den späten sechziger Jahre in optimistischen Sozialismusdebatten zusammenfand, wirkte die Linkspolisierung der westdeutschen Jugendlichen und Studenten bei den Begegnungen mit den ostdeutschen Gemeindegliedern zunächst als Barriere. Handelte es sich dabei vielleicht lediglich um ein Phänomen der Ungleichzeitigkeit, und wurde in der DDR ähnliches später nachvollzogen?

Doch zurück zu der Frage, ob es denn nicht auch in Ostdeutschland „68er“ gab. Offenkundig richtete sich das Interesse der Protestanten jenseits der Mauer weniger auf die Ereignisse in West-Berlin als vielmehr auf die Entwicklungen in Prag. Im Januar 1968 wurde Alexander Dubček Erster Sekretär des ZK der KPC, mit dessen Namen sich in den folgenden Monaten die Hoffnung auf eine umfassende Reform des sozialistischen Staatswesens verband. Der Versuch, einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ in die Realität umzusetzen, weckte auch bei der Bevölkerung in anderen Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes große Erwartungen. Die Aussicht, die staatssozialistische Ordnung durch ihre Demokratisierung zu „verbessern“, fügte sich als osteuropäische Variante in den in ganz Europa zu verspürenden Drang nach Reform der überkommenen, höchst unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnungen. Auch in der DDR-Bevölkerung gab es 1968 in

der ersten Jahreshälfte Sympathien für die Prager Reformen und die Hoffnung auf eine ähnliche Entwicklung im eigenen Staat, d. h. eine Reform des Gesellschaftssystems der DDR von innen heraus. Dies traf auch für kirchliche Kreise zu¹². Unter einigen ostdeutschen Protestanten weckte die sich anbahnende Entwicklung zu einem „Sozialismus in Gerechtigkeit und Freiheit“ in der ČSSR Hoffnung auf eine neue Phase kirchlicher Existenzmöglichkeiten in einem sozialistischen Staat. Ostdeutsche Kirchenvertreter, wie etwa der Vorsitzende der Jugendkammer Ost, Propst Siegfried Ringhandt, blickten mit großen Erwartungen nach Prag. Laut eines MfS-Berichts hoffte Ringhandt, dass die Reformentwicklung in der ČSSR, sofern sie sich dort stabilisierte, in circa zwei Jahren auch auf die DDR übergriff. Sollte dies geschehen, wollte er sich einem daraus entwickelnden Regime mit allen seinen Möglichkeiten zur Verfügung stellen¹³. In ähnliche Richtung zielten Vertreter des „Studentenkreises im evangelischen Jungmännerwerk“. In einer Zusammenfassung ihrer Argumente heißt es: „Krawalle, wie sie von Studenten in der VR Polen organisiert wurden, seien an der Humboldt-Universität nicht möglich [...] Man müsse deshalb den Weg gehen, wie er in der ČSSR beschritten werde. Dabei dürfe man nicht sofort voll gegen die SED auftreten, sondern müsse mit der Partei gehen und ihr eine Fehlerdiskussion aufzwingen, die zu Auseinandersetzungen in der Parteiführung führen würde [...] Die Aufgabe der Kirche in der gegenwärtigen Situation besteht vor allem darin, die Zivilcourage der Bevölkerung der DDR zu fördern und abzuwarten, bis man in der DDR seitens der Staatsführung beginnt, einige Fragen allmählich zu ändern. Dann müsse sich die Kirche unbedingt anschließen, darin läge die historische Mission der Kirche in der DDR. In der DDR muß die gesamte Führung nach und nach abgelöst und durch junge Kader ersetzt werden. Dabei darf die Kirche nicht abseits stehen, wie sie in der Vergangenheit fälschlicherweise getan hat. Die Kirche muß aktiv und progressiv mitwirken und dabei die

¹² Vgl. *Ohse*, Marc-Dietrich: Ostdeutscher Protestantismus und Prager Frühling. In: *Hermle / Lepp / Oelke*, Umbrüche (wie Anm. 6), 131–146.

¹³ Treffbericht des GI Eberhard vom 16.4.1968 (BStU Berlin, MfS AOP 2492/75 Bd. 3).

SED überholen.“¹⁴ Reform – und nicht Revolte – hieß 1968 unter ostdeutschen Protestanten die Zielsetzung.

Das gewaltsame Ende des Reformprozesses in der ČSSR löste dann in weiten Teilen der DDR-Bevölkerung Enttäuschung und zum Teil auch Wut aus. Protestaktionen kamen vor allem aus der Arbeiterjugend, erreichten aber keine Breitenwirkung. Auch in den kirchlichen Kreisen, wo das Prager Experiment mit Sympathie sowie Hoffnungen für das eigene Land verfolgt worden war, regte sich Kritik.¹⁵ Eine gemeinsame Kanzelabkündigung zur Besetzung der ČSSR sowie ein Protestbrief der ostdeutschen evangelischen Kirchenleitungen an Walter Ulbricht wurden jedoch vom Thüringer Bischof Moritz Mitzenheim, der zuvor ein Gespräch mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen geführt hatte, vereitelt. Öffentlich äußerte sich daraufhin lediglich die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg (Ostregion) explizit gegen die Invasion.

Die mit dem Prager Frühling aufgekommene Hoffnung auf einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz lebte dann insbesondere innerhalb des ostdeutschen Protestantismus und des neu gegründeten Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR auch nach dem August 1968 weiter. Warum die Hoffnung auf eine Reformierbarkeit des Sozialismus unter dem kirchlichen Dach den 21. August 1968 überdauerte, bedarf noch der genaueren wissenschaftlichen Klärung¹⁶. Das Gleiche gilt für die Frage, ob die Hoffnungen auf Veränderungen nach 1968 nicht zunächst auf den innerkirchlichen Raum, auf eine Demokratisierung von kirchlichen Strukturen, umgelenkt wurden. Doch reichen die Erfahrungen des Jahres 1968 und die daraus gezogenen Konsequenzen als Gruppen bildende Merkma-

¹⁴ Stadtarchiv Berlin, Rep. BV Berlin, A 1140/2, Bl. 25–27 (Zitat Bl. 25f.), Einzelinformation 31/68, 24.7.1968. Zitiert nach: *Mitter, Armin / Wolle, Stefan*: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte. München 1993, 436.

¹⁵ Derzeit arbeitet Cornelia von Ruthendorf-Przewoski am Institut für Kirchengeschichte der Universität Leipzig an einer Doktorarbeit über die kirchlichen Reaktionen in Ostdeutschland auf die Zerschlagung des Prager Frühlings.

¹⁶ Erste Erklärungsansätze bei *Obse*, Protestantismus (wie Anm. 12), 143, und Detlef Pollack (unten, 121–125).

le aus, um von den ostdeutschen (kirchlichen) „68er“ zu sprechen? Und ist diese Bezeichnung Erkenntnis fördernd oder eher irreführend, indem sie Unterschiedliches gleich etikettiert?

Im Jubiläumsjahr des Erinnerungsortes „68“ haben die Herausgeber der „Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte“ Angehörige verschiedener Generationen aus West- und Ostdeutschland nach „68“ – dem Ereignis und dem Mythos – gefragt. Sie sollten uns ihre erinnernde Wahrnehmung von den kurzfristigen Wirkungen und langfristigen Folgen der Ereignisse und Ideen des Jahres 1968 für den Protestantismus in der Bundesrepublik und in der DDR schildern. Welche Bedeutung hatten die Studentenrevolte im Westen und der Prager Frühling im Osten für Christen damals und heute? Die Beiträge konnten als persönliche Erinnerungen an Einzelereignisse, Beobachtungen zu Folgewirkungen oder Kommentare zu einem eigenen zeitgenössischen Text gestaltet werden. So entstanden Texte, in denen die Zeitzeugen ein facettenreiches Bild der damaligen Situation und Atmosphäre mitsamt ihrer Motivlagen und Repräsentationen zeichnen. Beigegebene Fotografien aus der Zeit vermitteln dem Betrachter optische Eindrücke und Informationen. Die Angehörigen der jüngeren Generation wiederum reflektieren über die Nachwirkungen von „68“. Beide Textgattungen können und wollen die wissenschaftliche Forschung zu den religions- und kirchengeschichtlichen Umbrüchen der sechziger und siebziger Jahre nicht ersetzen. Aber auch sie zeigen, dass diese Veränderungen nicht auf das Jahr „68“ reduziert werden können.